

Ein Interview mit Emil Baumann (88 Jahre), Kommunist und Spanienkämpfer aus der Ortenau

(Das Interview wurde entnommen den ersten beiden Nummern der STATTZEITUNG von 1989, gekürzt und im Wesentlichen konzentriert auf Baumanns Erlebnisse in Spanien)

SZ: Emil wie wurdest du Kommunist?

Emil: Ich will Euch sagen, warum ich Kommunist wurde. Meine Mutter hat neun Kinder, drei Mädchen und sechs Buben auf die Welt gebracht - ich war der Jüngste. Im ersten Weltkrieg, ich war um die 15 Jahre, saß sie als auf'm Kanapee im Eck. Sagte zu mir: "Bub, es gibt nur zwei Sorten Menschen, Reiche und Arme. Und wir sind immer bei den Armen. Und wenn du Glück hast, lernst du ein Handwerk, da kannst du dich immer selber versorgen." So hat sich das bei mir eingepreßt. Das war für mich ein Handheber. Immer wenn sie sagte: "Wir sind bei den Armen", sagte ich: "Ja das tut weh, aber wir müssen uns zu helfen wissen." Ich trat in die Kommunistische Partei ein, und hab viel politische Arbeit in Kehl gemacht. Jeden Freitag- und Samstagabend sind wir in Kehl am Marktplatz gestanden und haben kommunistische Zeitungen verkauft. Umzüge und Demonstrationen organisiert, immer mit einer Musikkapelle - eine Schalmeienkapelle - voran. Als 1933 die Nazis an die Macht kamen, kam ich in 's KZ - Kislau und Ankenbuk bis 1936. Von 1940 bis zum Ende des Weltkriegs war ich in Dachau.

SZ: Emil, warum gab es keine Einheit zwischen SPD und KPD ?

Emil: 1918 kam der Sozialdemokrat Ebert als Reichspräsident an die Macht. Da hab ich gedacht, jetzt hat die Arbeiterschaft etwas zu sagen. Nichts, die Regierung ließ sich von den 100 preussischen Offizieren aus den Angeln nehmen. Zu einem Sozialdemokrat muss ich sagen, du musst noch mal zur Schule geben, du bist kein Sozialdemokrat, sondern ein Spezialdemokrat. Noske war ein Sozialdemokrat, der blutige Noske hieß er, er war Reichswehrminister ließ mit Hilfe der reaktionären Freikorps Arbeiteraufstände niederschlagen. Im Kämpfen hatten die Sozialdemokraten uns Kommunisten doch abgeschossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg dasselbe Spiel. Kurt Schumacher kannte ich vom KZ Dachau sehr gut. Gegen Ende trafen wir uns jeden Abend zu Sitzungen. Euch jungen Menschen will ich es sagen. Da sagte Kurt Schumacher: "Noch einmal die Freiheit, dann müssen aber die zwei großen Arbeiterparteien SPD und KPD zusammen gehen." Das ist ein trauriges Kapitel. Als er nach 1949 in das Parlament einzog, ließ er uns wieder am Seil runter. Ich hatte damals an die Einheitspartei geglaubt, doch der Schumacher hat alles versaut. Die zwei Kirchen haben sich doch zu einer Einheitsfront gefunden, siehste, nur die zwei Arbeiterparteien nicht. Deswegen sage ich, wenn nur die Kirchen in die Luft gingen, aber alle. Die Kirche hat noch alles gehalten. Wir hätten schon lange die Weltrevolution. Aber die halten's. Wenn einer die zehn Gebote liest, da steht in einem Gebot, und wenn ein Mensch etwas einmal nicht begreift, dann begreift es dieser Mensch sein ganzes Leben lang nicht. "Du sollst Untertan der Obrigkeit bleiben, solange du auf Erden lebst". Die Kirche war vollständig mitverantwortlich für dem Hitler seinen Dreck, den er gemacht hat. Ich will Euch sagen warum. Hitler war so raffiniert, er hat 1933 das Konkordat mit der Kirche in Rom abgeschlossen. Und die, Pfarrer sind vom Staat bezahlt worden.

SZ: Emil, wie kamst du nach Spanien?

Emil: In Kislau bin ich beurlaubt worden für ein Vierteljahr. Da traf ich mit einem Kumpel in Freistett zusammen, der Rheinschifferkapitän war. Der hat sich immer um mich gekümmert, als ich in Kislau war. Er dachte immer daran mir einen, Schiffspass zu besorgen, sobald ich Urlaub von Kislau bekommen würde, und das hat er dann auch fertiggebracht. 1936 als es in Spanien "geblasen" hatte, bin ich dann per Schiff nach Basel, von dort nach Paris und ab nach Spanien. Ich war einer von den ersten. Unter den Genossen war Heinz Hoffmann, er wurde später in der DDR Verteidigungsminister, er war in Spanien mein Bataillonschef. Zuerst waren wir unten bei Madrid, kamen nach Albacete in die Kriegsschule. Wir haben dort die jungen Menschen ausgebildet. Zuerst

beim Schießen, denn da ist gleich geschossen worden in Spanien. Stalin hat in Spanien einen schweren Fehler gemacht. Erstens hat er zu wenig Waffen geliefert. Zweitens hat er gesagt, dass die Anarchisten keine Gewehre bekommen. Ich will Euch was zu Spanien erzählen. Überall, wo ich hingekommen bin, habe ich das Land und seine Menschen studiert, das war meine Aufgabe, den Militarismus fand ich Scheiße. Die Menschen in Spanien waren sehr arm, die hatten keine 10 Centimos um Salz zu kaufen. Ich musste, die Menschen studieren, das Volk und seine Mentalität, und nicht den Kommis. Und so habe ich die Anarchisten kennen gelernt, ich hatte ja keine Verbindungen. Die Anarchisten waren nicht organisiert in einer Partei wie die KPD zum Beispiel. Aber sie hatten 2 Millionen Mitglieder, die Syndikalisten, das waren Gewerkschafter. Die kommunistische Partei Spaniens hatte nur zehntausend Mitglieder. Die Bataillone der Anarchisten hießen nicht Ernst Thälmann-Bataillon oder nach einem Franzosen Du Mont-Bataillon, sie schufen keinen Personenkult. Ein Bataillon der Anarchisten, hieß zum Beispiel "1. Mai". Das hat mich neugierig gemacht. Das war etwas Neues für mich. Ich leitete eine MG-Kompanie. Eines Abends rief Heinz Hoffmann an und sagte: "Emil du kriegst Besuch, ihr werdet heute Abend abgelöst." Wir waren da drei Monate in Stellung und das war zuviel, uns sind schon an den Füßen die Socken verfault. Da habe ich meinen Bataillons-leiter gefragt, was ich denn da für Verbindungen bekäme. Er sagte: "Pass auf Emil, du kriegst ein anarchistisches Bataillon, und gebe ja acht, du sollst mit Ihnen nicht in Verbindung treten!."

SZ: Die wollten nicht, dass Ihr Kontakt habt?

Emil: Eben, das war ein großer Fehler, das war der Untergang. Ich hatte die Anarchisten an der Front kennen gelernt, lauter Scharfschützen. Frauenbataillone haben sie gehabt. Da hättest du dir eine Scheibe davon abschneiden können, so haben die auf Distanz geschossen. Die haben den Befehl bekommen, dass erst geschossen wird, wenn die Panzer auf dreihundert Meter herangekommen sind. Aber dann geschlossene Salven darauf. Ah, haben die dann losgelegt, bin ich von den Socken gewesen. Da können unsere wegbleiben, trotz unserer Maschinengewehrkompanie die vier Franco-Regimenter abdecken musste Bei Madrid, Castell de Campo habe ich ein anarchistisches Bataillon bekommen. Da haben sie mir eine Stellung auskalkuliert, als MG - Kompanie brauchten wir die MG's rings herum als Streufeuer verteilt. Das waren lauter Anarchisten gewesen, Bergarbeiter, Steinhauer und Maurer. Die haben uns in einer Nacht die Stellung eingebäbbert. Da hab' ich als den Kopf geschüttelt und gesagt: "Mensch, so kameradschaftlich, da können unsere weg bleiben. Eine Kameradschaft hatten die, nicht mit Disziplin wie bei uns, mit Freundschaft. In allem! Wo du auch hingekommen bist."

Ich habe die Centuria-Betriebe gesehen. Kolchosen. Die haben hundertprozentig gearbeitet. So haben sie das Volk versorgt. Da habe ich alles mitbekommen, so etwas, das hat mich interessiert.

Jetzt pass auf! In Bilbao war ein Bergarbeiterstreik ausgebrochen. Ich hatte damals gerade einen Waffentransport von Barcelona nach Madrid. Wir waren dort in einem Cafe, als ein Anarchist mich fragte: "Kumpel hast du schon mal einen Streik gesehen?" Ich sagte: "Nein, hier noch nicht, aber im Ruhrgebiet bei uns in Deutschland."

Ich habe mir gedacht, ich muss jetzt mal hören, was die da loslassen. Da war wirklich Pfeffer und Salz dabei. Ich konnte das alles gar nicht glauben. Da sind die hingegangen und sind zum Bergwerksbesitzer und haben gesagt: "Ab Morgen früh um 10 Uhr ist ein Stundenlohn aus gemacht, soviel wollen wir! Und nichts hintendran, keine Verschiebungen, nichts, aber das war abgemacht".

Als dem dann nicht so war, (haha, da muss ich heute noch lachen), sind die in's Bergwerk rein, haben die Pumpen abgestellt und das ganze Bergwerk ist abgesoffen. "Wir halten das aus als Bergwerkbesitzer, aber du kommst, wenn Du nichts mehr drauf hast." So haben die gearbeitet. Auf Haut oder Naut - "wie du mir, so ich Dir" - da habe ich etwas gelernt. Das müssten unsere mal machen, Generalstreik, hundertprozentige Streiks. Der kann nicht's mehr wollen, der muss gehen. Jetzt simpelst du da noch mit solchen SPD'lern herum, die die Gewerkschaften in Deutschland in den Händen haben, gell? - Und die machen nichts!

SZ: Emil, wie war es denn, als die Front in Spanien zusammenbrach?

Emil: In Teruel in Mittelspanien sind wir in ein Ding reingejagt worden. Wir hatten hohe Verluste, da haben wir dann das Letzte bekommen. Anzahlmäßig hätten wir nie verlieren können, nie, aber wir hatten nicht mehr genug Waffen. Da hat England geliefert? Oder, Frankreich? Alles Lüge, Bla Bla! Ja, es kommt ein Transport, hieß es. Es kam aber keiner. So haben die uns angelogen. Die haben ja kein Interesse gehabt. Der Welt-Kapitalismus hat doch dort schon gewusst, was los ist.

SZ: In England und Frankreich waren die doch auch dran. Die haben Spanien lieber den Faschisten ausgeliefert.

Emil: Natürlich. Um uns Kommunisten fertig zu machen. Manchmal kommst du aber nicht mehr mit. Ich sag's euch, das tut weh, wenn du solche Schlachten schlagen musst. In Spanien ist der kommende Krieg ausprobiert worden, das war das Versuchskaninchen, die Generalprobe!

SZ: Warum bist du nicht zu den Anarchisten?

Emil: Ich bin kein Wetterprophet und kein Hopser. Ich sage, da wo ich gelernt habe, habe ich ausgelernt und da bleibe ich. Ich bin kein Rüberspringer, ich diene meiner Klasse, verstehst du? Wenn wir vielleicht auch hundert Jahre hintendran sind. Der Anarchismus überholt uns sowieso.

SZ: Nachdem der Spanische Bürgerkrieg verloren war, bist Du dann nach Frankreich?

Emil: Ja, ich bin dann in die Emigration. Dann haben die in Frankreich mich aber rausgeworfen, an die Grenze und wollten mich an Nazideutschland ausliefern. Aber ich bin abgehauen. Ein Polizist sagte mir: "Da hinten am Friedhof ist ein Weg nach Luxemburg". Ja, wie ich Spießruten laufen musste. Fast ein Jahr habe ich dann bei einem Bauern gearbeitet. Als die deutschen Truppen dort einmarschierten, war ich, als Offizier in Spanien, per Steckbrief gesucht. In Luxemburg haben sie mich dann auch gekriegt.

Von dort aus haben sie mich nach Mannheim in das Landesgefängnis und von dort dann nach Karlsruhe geschafft. Und dann hat es geheißten Dachau. In Dachau haben sie gleich zu Beginn zu mir gesagt: "Hier gibt es kein Entrinnen!" Da hab ich zu ihnen gesagt: "Ich war in Spanien und habe euch die Zähne gezeigt! Ihr konntet schießen, ich habe noch besser geschossen." In Dachau waren 2800 Spanienkämpfer, welche die Nazis überall in Frankreich eingesammelt hatten - viele Nationalitäten.

SZ: Wie viel Spanienkämpfer waren in Dachau nach dem Sieg über den Faschismus noch am Leben?

Emil: Insgesamt waren wir noch 11.

SZ: Emil, wie ging es bei dir dann weiter?

Emil: Ich ging wieder zurück nach Willstätt. Im selben Jahr (1945) kamen französische Sicherheitsoffiziere (Sûreté) zu mir nach Willstätt. Zusammen mit einem Landrat namens Scherer, der mit mir zusammen in Dachau gewesen war. Er war damals in Renchen eingesetzt - ein Sozialdemokrat. Wir haben uns gut verstanden. Scherer sagte zu mir: "Baumann, die Sicherheitsoffiziere haben das zu mir gesagt, da du Kommunist bist, bekommst du einen Auftrag von den Behörden, du sollst 5 Kommunisten in diesem Landkreis als Bürgermeister aufstellen. Die Gemeinden kannst du dir aussuchen". Ich ging dann damals nach Legelshurst, eine Nazi-Hochburg, den Kommunisten Karl Schimpf schickte ich in eine weitere Nazi-Hochburg, nach Altenheim. Der Genosse Britz kam in die damals total zerstörte Lichtenau, ein weiterer Genosse nach Kork und meinen Bruder, auch Kommunist, setzte ich in Willstätt ein.

Die Amtszeit war auf zwei Jahre festgesetzt. Britz wurde nach zwei Jahren für neun weitere Jahre zum Lichtenauer Bürgermeister gewählt. Er musste allerdings die Partei wechseln, die

Kommunistenhutz ging recht früh wieder los. Er ging in die SPD. Mein Bruder und ich waren jeweils zwei Jahre im Amt. Der Genosse in Kork konnte die Tätigkeit nur ein halbes Jahr ausüben, er starb an den Folgen des KZs. Den in Altenheim habe ich abgesetzt. Von der Partei hatte ich Order bekommen, daß Schimpf sich von den Nazis mit Lebensmitteln hatte schmieren lassen. Daraufhin befragte ich ihn. Schimpf entgegnete mir: "Ha, was ist schon dabei, wenn ich ein paar Würste annehme." "Nichts nimmst du von den Nazis, wenn's nichts anderes gibt, isst du als Kommunist wie alle anderen auch Bratkartoffeln. So hab ich euch erzogen in der Kommunistischen Jugend, es wird nichts angenommen." Emil Baumann erzählt weiter von den Schwierigkeiten des Nachkriegs, insbesondere vom Dank der Demokratie nach 1945 für den Einsatz für die Demokratie.

SZ: Als Widerstandskämpfer bist du ja auch nach dem Krieg ständig Repressalien ausgesetzt gewesen.

Emil: Ja, das fing schon damals mit meiner Wiedergutmachung an. 5 Jahre lang habe ich prozessiert, damit ich für meine 8 1/2 Jahre KZ Wiedergutmachung bekam. Ich hatte damals einen Rechtsanwalt aus Offenburg namens Riebel, der lebt heute nicht mehr. Prozessiert haben wir gegen das Land Baden-Württemberg. Die Verhandlungen liefen vor dem Freiburger Amtsgericht. Sie haben es lange hinausgezögert. Sie sagten immer, der Vertreter des Landes könne keine Zugeständnisse machen, 5 Jahre lang. Da ist es dem Anwalt zu dumm geworden. Er beschrieb dem Völkerbund in Genf den ganzen Sachverhalt und legte das Schreiben dem Landgericht vor. Das Landgericht bestand aus mehreren Richtern, darunter zwei Laienrichter, beide Sozialdemokraten. Der eine nahm mich bei einer Verhandlung auf die Seite und ging mit mir auf den Flur. " Herr Baumann, sagen sie ihrer Frau, am 10. Mai (1950 oder 1951, das weiß ich nicht mehr so genau), wird das Urteil gesprochen. So lange zögern wir das jetzt nicht mehr raus, das geht nicht. Die wollen nichts blechen und sie sind übel dran. Sie sind 8 1/2 Jahre gehockt, das ist jetzt höchst notwendig bei ihnen. Dann haben die alles nachbezahlen müssen, die 8 1/2 Jahre. Zweimal 20 000,- DM Wiedergutmachung habe ich bekommen. Ich habe dann mein Haus bauen können - ich bin ja Maurer von Beruf.

SZ: Du musstest damals aber auch aus der kommunistischen Partei aus?

Emil: Das war so, damals als ich Wiedergutmachung bekommen hatte, musste ich dem Land Baden-Württemberg einen Revers unterschreiben, dass ich mich nicht mehr politisch betätige. Sonst wäre die Wiedergutmachung flachgefallen. Solch Schienen haben die verfolgt.

SZ: Dann kam ja noch das KPD-Parteiverbot.

Emil: Ja, das erste war eine Hausdurchsuchung. In Freistett hatte ich damals das Parteibüro. Dort war der Hauptsitz - Freistett war eine starke Ortsgruppe. Nach Kehl konnte ich nicht. Kehl war besetzt, sonst hätte ich von Kehl aus den Unterbezirk geführt, aber das war ja verboten. 16 Stützpunkte und Ortsgruppen hatte ich aufgebaut, war dafür Tag und Nacht unterwegs. Eines schönen Tages kommt nach Freistett ein Telefongespräch, bin gerade dran, "sofort die Partei aufzulösen, morgen Nachmittag kommt eine Hausdurchsuchung." Musste ich nachts wieder rumfahren und alle 16 Stützpunkte und Ortsgruppen abblasen. Das erste was ich gesagt habe: "Wenn Geld da ist, weg damit, verfressen und versaufen!"

SZ: Bevor es in die Staatskasse fließt, klar!

Emil: Die ganzen Papiere durchwühlt, die Schubladen rausgezogen. Ich sagte: "Ihr seid wieder genau so frech wie 1933, ihr habt nichts gelernt." Jetzt schaut aber mal auf die andere Seite, solange die an der Regierung sind, machen sie doch nur Humbug. Überall wo du hinschaust Vetterleswirtschaft und Korruption. So ein Verbrecher wie der Späth "Landesvater" von Baden-Württemberg, fährt in die kommunistischen Staaten, Sowjetunion und China, um Handelsbeziehungen aufzunehmen. Wie kann ich nach jahrzehntelangen Verurteilungen noch Waren anbieten und Geschäfte machen? Das sind doch Gauner in meinen Augen!

SZ: Es geht um Profit.

Emil: Ja klar. Schauen wir mal auf die andere Seite. Da geht der Strizi hin und ekelt die Postbeamten aus dem Betrieb, fristlos entlassen. Da kümmert sich niemand mehr drum. Wir haben so viele SchullehrerInnen, die in diesen Prozessen drinstecken.

SZ: Du meinst die Berufsverbote.

Emil: Ja, so eine Politik verstehe ich nicht. Werfen Proleten aus dem Betrieb, die dort schon 20 Jahre gearbeitet haben, bloß damit sie nicht Beamte werden.

SZ: Wir danken für das Gespräch.

Wie Emil Baumann beteiligte sich auch Adolphe Low aus Strasbourg am spanischen Bürgerkrieg. Über die Rheinbrücke entkam er, 18 Jahre alt, im Februar 1933 der Verhaftung durch die Gestapo. Heute lebt der 91 jährige in Straßburg und ist der letzte lebende Spanienkämpfer in unserer Region. In einem Interview mit ihm konnte Hans Adamo ein längeres Gespräch dokumentieren, das in den Informationen Nr. 49, Mai 1999, des Studienkreises Deutscher Widerstand zu finden ist.

Weitere Informationen zum Thema:

www.spanienkaempfer.de

www.studienkreis-widerstand-1933-45.de